

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 11

Artikel: Liebeserklärung an die Frauenbadi auf Dreilinden in St. Gallen
Autor: Kühne, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebeserklärung an die Frauenbadi auf Dreilinden in St. Gallen



Foto: Regina Kühne

Was die Frauenbadi auf Dreilinden für mich bedeutet, möchte ich euch gerne mit ein paar Zeilen erklären. Ich weiss allerdings nicht, ob dies mit Worten überhaupt möglich ist.

Der Geruch ihres Weiherwassers, der mir nach dem beschwerlichen Aufstieg auf den Hügel ob der Stadt, wo sie liegt, entgegenweht, gehört für mich zum Sommer wie der Geruch von frischem Heu. Das Eintauchen in ihr grünes Wasser, umschwirrt von metallisch glänzenden Libellen und in Gesellschaft einer Entenmutter mit Jungen, ist jedes Jahr ein neues Glück, etwas, das sich nicht beschreiben, nur mit allen Fasern des Körpers erfühlen lässt.

Der Anfang meiner Liebe zur Frauenbadi liegt weit in meiner Kindheit zurück. Damals gab es dort das einzige Sprungbrett, und nur wir Mädchen durften vom Familienbad aus in die Frauenbadi hinüberwechseln und das Sprungbrett benutzen; den Buben war das verboten. Beim Baden war es also ein Vorteil, wenn frau ein Mäd-

chen war.

Später, während der Schulzeit in der Klosterschule, durften wir unter Aufsicht der Schwestern — diese natürlich in vollem Ornament und im Schatten sitzend — in der Frauenbadi schwimmen gehen. Familienbäder waren nicht unbedingt unmoralisch, aber wurden doch nicht allzu gern gesehen. Grösser geworden, blieb ich dem Frauenbad treu. Es hatte dort immer so schön Platz, es war viel ruhiger und ausserdem traf frau dort regelmässig Kolleginnen aus der Schulzeit.

Als in Saint Tropez die ersten «oben ohne Badekleider» Furore machten, legten die Mutigsten auch in der Frauenbadi ihre Oberteile ab, noch misstrauisch beäugt von den vielen älteren Frauen, die die Frauenbadi ebenfalls als ihr ganz persönliches Territorium betrachteten. Mit den Jahren wurden immer mehr Oberteile abgelegt, nicht nur zum Sonnenbaden; die Frauen spazierten busenfrei auf der Wiese und badeten auch so. Und wie's so geht: das Bei-

spiel war ansteckend. Von Jahr zu Jahr wagten immer mehr und auch ältere Frauen ein Sonnenbad ohne Oberteil, und heute gibt es eigentlich nur noch wenige, die ihrem Busen nicht auch ein wenig Luft und Sonne gönnen.

In der Zwischenzeit wurde das alte, hölzerne Badehaus restauriert. Eigentlich wollte die Stadtbehörde alles abreißen und durch einen Neubau ersetzen. Dank des Einsatzes des Pic-o-bello Zirkus, der einen Sommer lang im hölzernen Badehaus spielte und somit die ganze Stadtbevölkerung auf die Schönheit der Anlage aufmerksam machte, wurde das Haus gerettet.

Im Zuge der Renovation drohte der Frauenbadi das nächste Verhängnis: die Stadt wollte das Areal zu Gunsten des Familienbades verkleinern. Eine Unterschriftenaktion konnte diesen Schritt verhindern, und so haben die St. Galler-Frauen bis auf den heutigen Tag ihr eigenes Bad!

Regina Kühne